

¹⁰ Megan McKenna, *On Your Mark: Reading Mark in the Shadow of the Cross*, Maryknoll, NY 2006.

¹¹ Sharon A. Bong, *The Suffering Christ and the Asian Body*, in: Kwok Pui-lan (Hg.), *Hope Abundant - Third World and Indigenous Women's Theology*, New York 2010, 191.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck

Versöhnung in Zeiten globaler Umweltkrisen

Ein Update für unser theologisches Rüstzeug

Jacques Haers

Wir können kaum noch daran zweifeln, dass die globalen Umweltprozesse das Leben auf dem Planeten Erde beeinflussen werden. Der vom Menschen verursachte Klimawandel - um nur ein Beispiel zu nennen - führt uns dies mit aller Dramatik und Dringlichkeit vor Augen. Tatsächlich werden uns derartige Prozesse und Veränderungen immer häufiger zwingen, uns an veränderte Umweltbedingungen anzupassen. Sie lassen uns keine andere Wahl, als uns von unserem ausbeuterischen, konsumorientierten Lebensstil zu verabschieden und kreativ zu werden, um unsere Gewohnheiten langfristig auf Nachhaltigkeit umzustellen. Wissenschaftler arbeiten in globalen fächerübergreifenden Forschungsprojekten zusammen - dem IPCC, der UNFCCC, dem UNEP¹ und anderen mehr -, um die Prozesse und Auswirkungen des weltweiten ökologischen Wandels zu analysieren und daraus mögliche Zukunftsszenarien abzuleiten, die Auskunft über die Situation und das Leben auf unserem Planeten geben. Sie warnen vor dramatischen Folgen, die kurzfristig eintreten könnten: Der weltweite Temperaturanstieg verändert das Niveau des Meeresspiegels; die natürlichen Ressourcen schrumpfen, während die Nachfrage wächst; mit dem Niedergang von Ökosystemen und Lebensräumen verringert sich die Artenvielfalt ...²

Diese Entwicklungen werden die Lebensbedingungen auf der Erde beeinflussen und können darüber hinaus durchaus auch größere soziale Störungen hervorrufen: wenn Menschen um die knappen Ressourcen kämpfen oder sich in die Migration begeben, weil sie aus einer lebensfeindlichen Umwelt fortziehen müssen; wenn globale Finanzsysteme zu kollabieren drohen oder wenn die üblichen Versuche, eine Krise mit wissenschaftlichen und technologischen Mitteln in den Griff zu bekommen, scheitern. Die globalen Umweltveränderungen

fordern die Gesellschaften überall auf der Welt heraus: Politiker, Ökonomen, Soziologen und das Militär sind zutiefst darin verstrickt. Aus menschlicher Sicht ist die Frage letztlich die, ob wir unser Handeln weltweit so abstimmen können, dass wir den Einzelnen zu einer anderen Einstellung inspirieren und gleichzeitig Strukturen, Netzwerke und Einrichtungen schaffen, die geeignet sind, dem kollektiven Wandel eine Form zu geben. Die Zeit drängt: Manche glauben, wir hätten den Wendepunkt bereits verpasst und befänden uns schon jetzt in einer Phase der Instabilität und Turbulenz, wie es die Veränderung der klimatischen Verhältnisse und vielleicht sogar plötzlich ausbrechende Naturkatastrophen nahelegen.

Dennoch – und es ist wichtig, sich das vor Augen zu führen – kann der Mensch noch immer etwas tun. Wir wissen, dass einige der aktuellen Umweltkrisen weitgehend menschengemacht und, auch wenn uns das damals nicht bewusst war, Folgen unseres Handelns im 18. und 19. Jahrhundert sind. Der Mensch ist ein Teil der Gleichung. Wir sind in der Lage, die Zukunft unseres Planeten zu beeinflussen. Deshalb lässt sich die Herausforderung wie folgt formulieren: Wie denken, handeln und leben wir auf einem Planeten, der einerseits einem tiefgreifenden Wandel der Lebensbedingungen unterworfen ist, der aber andererseits auch durch das menschliche Handeln beeinflusst wird? Natürlich verdichtet sich an diesem kritischen Punkt unserer Geschichte die Ahnung, dass wir – Geschöpfe, die auf dem Planeten Erde leben – den Bogen vielleicht überspannt haben. Wir haben den Menschen auf Kosten der übrigen Natur allzu sehr in den Vordergrund gerückt und darüber vergessen, wie sehr wir mit unserem ganzen Dasein von unserem Planeten abhängen: Obwohl wir die Erde erheblich beeinflussen und die Erde von unserer Anwesenheit sogar profitieren kann, da wir – nicht zuletzt mit unserer Fähigkeit zu denken – einen einzigartigen Beitrag leisten, vermag der Planet auch ohne uns zu existieren und sogar nicht-menschliches Leben zu beheimaten. Ist es aber möglich, sich das menschliche Leben in einer Symbiose mit dem Planeten und mit der Natur vorzustellen? Wie kann das menschliche Leben – gleichsam als Gegenleistung für das, was die Erde zu unserem Dasein beiträgt – zur Gesundheit der Erde beitragen?

Um diese Frage zu beantworten und um Entscheidungen zu treffen, die uns langfristig ein nachhaltiges Leben auf diesem Planeten ermöglichen, müssen wir die komplizierten Prozesse besser verstehen, von denen das Leben auf der Erde getragen wird. Hier ist ein tiefes Nachdenken darüber vonnöten, „wie man gut lebt“. Philosophen und Theologen können hier Hilfestellung geben. Eines der Hilfsmittel, die sie beisteuern können, ist der Gedanke der Versöhnung, den ich hier aus christlicher Sicht erläutern möchte.³ Was ich im Folgenden beitragen werde, sind lediglich Vorschläge und erste Ansätze, die weiterverfolgt werden können.

Versöhnung als Gemeinschaftsbildung

Aus christlicher Sicht hat Versöhnung mit Prozessen der Gemeinschaftsbildung zu tun: Wie lässt sich insbesondere in Krisenzeiten, wenn die für das gemeinschaftliche Leben unentbehrlichen Beziehungen gestört sind, ein auf Wechselseitigkeit beruhendes, tragfähiges Miteinander verwirklichen?

Ein Blick auf die Realität - verstanden als ein Prozess sich beständig ausbreitender komplexer Interaktionen, dessen Bestandteile so zusammenwirken, dass neue Realität entsteht - zeigt, dass sie ganz wesentlich auf Gemeinschaftsbildung im weitesten Sinne des Wortes beruht. Atome und Moleküle entstehen durch Gemeinschaftsbildung, und dasselbe gilt für größere Strukturen wie Sterne, Planeten, Galaxien, Ozeane, Steine, Spinnen, Krokodile usw. - und natürlich auch für Menschen und menschliche Gesellschaften, ja, der ganze Planet Erde ist ein solches komplexes Netzwerk aus Interaktionen, in ständiger Bewegung begriffen und doch mit einer eigenen Festigkeit und einem eigenen Gleichgewicht ausgestattet. Manche, wie James Lovelock, bezeichnen ihn als einen lebendigen Organismus, *Gaia*, und betrachten das menschliche Leben als einen von vielen Organismen in diesem größeren Ganzen. Leben existiert auf den unterschiedlichsten Komplexitätsstufen. Was die Erforschung dieser Vielstufigkeit des Lebens betrifft, kratzen unsere Naturwissenschaften gerade erst an der Oberfläche⁴, und die dort gewonnenen Erkenntnisse sind für die derzeitigen ökologischen Krisen von entscheidender Bedeutung.

Paradoxerweise werden uns diese Prozesse des Miteinanders und des Entstehens von Realität immer erst in kritischen Phasen bewusst, wenn die Dinge in die falsche Richtung laufen. Versöhnung ist der Begriff, den Theologen verwenden, wenn der Prozess der Gemeinschaftsbildung in eine Krise geraten ist und es neuerlicher Anstrengungen bedarf, um Freiraum, Freizeit und die für das Zusammenleben nötigen Voraussetzungen zu schaffen. Für sie ist dies ein Prozess der Ekklesiogenese, bei dem in letzter Konsequenz die Gesamtheit der Schöpfung in die Perspektive des Himmelreichs eingebunden wird und mit den konkreten Bemühungen verschmilzt, Gemeinschaften zu bilden, die im Leben Jesu von Nazaret ihren Ursprung haben. Menschen, die in der Lage sind, die verschiedenen ekklesiogenetischen Prozesse zu erkennen und zu überdenken, nehmen eine verantwortungsvolle Aufgabe wahr. Im Grunde gelangt durch den Menschen das Universum zu einer bewussten Anrede „Gottes“. Man könnte sagen, dass die Schöpfung Großes im Menschen angelegt hat: große Chancen, aber auch große Risiken - vor allem dann, wenn diese privilegierten und mächtigen Geschöpfe vergessen, dass sie vom Staub des Universums genommen sind.

Wenn die Beziehungen, die das Zusammenleben ausmachen, beschädigt sind, bezeichnet Versöhnung den Prozess, der das Miteinander wiederherstellt. Geht es dabei um Menschen, dann beinhaltet dieser Prozess auch bewusste Selbstwahrnehmungen und Entscheidungen, die man gemeinsam trifft: gewissermaßen am runden Tisch der gemeinsamen Entscheidungsfindung⁵, wo die Stimmen derer gehört werden, die an der Gemeinschaft teilhaben. Das betrifft insbesondere

die Stimmen derer, die von einem Zusammenbruch der Gemeinschaft besonders betroffen wären – „die Armen“, „die Leidenden“ oder „die Gekreuzigten“, wie die christlichen Theologen sie nennen, um diejenigen in den Blickpunkt zu rücken, die die Rechnung zahlen, wenn die gemeinschaftlichen Solidaritäts- und Hilfsstrukturen zerfallen. Aus christlicher Sicht eröffnet Versöhnung auch einen Weg zu einer Begegnung mit Gott: Herzstück der christlichen Gemeinschaftsbildung ist der Aufruf des Dreifaltigen Gottes zur allumfassenden, universalen Gemeinschaft des Himmelreichs. Deshalb muss die erste Frage am Tisch der Entscheidungsfindung lauten: Wie trägt dieser Gott in jedem Gemeinschaftsmitglied zur Gemeinschaft aller bei? Der Blick auf Gott hilft, sich von zerstörerischen Kräften freizumachen, die ebenfalls im Spiel sind, wie Furcht, Eifersucht, Zorn, Gier nach Macht und Reichtum usw.

Der zwischenmenschliche Fokus

Versöhnung – als Teil des christlichen Rüstzeugs – hat oft mit interpersonellen Relationen zu tun, das heißt, sie verfolgt das Ziel, menschliche Beziehungen zu reparieren, die in die Brüche gegangen sind. Die Betroffenen haben meist das Bedürfnis, zwischen Tätern und Opfern zu unterscheiden, Schuld einzugestehen und einen Wandel herbeizuführen; sie nehmen es auf sich, den Schaden wieder gutzumachen, und geben sich alle Mühe, Vergebung zu schenken und zu empfangen. Wenn eine solche Versöhnung – etwa in Fällen von Krieg oder sozialer Ungerechtigkeit – in großem Umfang stattfinden soll, kann sie ganze Bevölkerungsgruppen betreffen und öffentliche Entschuldigungen beinhalten. In solchen Prozessen können die Grenzen zwischen Tätern und Opfern verschwimmen. Unter Umständen erweist es sich als notwendig, dass der Versöhnungsprozess von sogenannten Drittparteien angestoßen oder begleitet wird. Man hat verschiedene Modelle entwickelt, um Versöhnungsprozesse zu unterstützen, etwa die *restorative justice* oder die Friedensarchitektur.⁶ Und die biblischen Geschichten von König David oder vom verlorenen Sohn liefern den Christen die nötige narrative Schubkraft.⁷

Im Kontext globaler Umweltherausforderungen rückt dieser Versöhnungsansatz die persönliche Verantwortung eines jeden von uns in den Blickpunkt. In der menschengemachten Klimakrise beispielsweise wird es darauf ankommen, dass jeder von uns – insbesondere in den von Wohlstand und Konsumismus geprägten Weltgegenden – seine Lebensweise verändert. Da wir die Mitschuld des Menschen an dieser Krise erkannt haben, wäre es eine wissentlich begangene Sünde, diese Verantwortung nicht zu übernehmen und unseren Lebensstil nicht zu ändern. Wir sind an nicht-nachhaltigen Konsumprozessen beteiligt, die wir inzwischen durchschauen und analysieren können, auch wenn frühere Generationen diese Gefahr als solche nicht wahrgenommen haben: Wir wissen, dass die Zukunft dieses Planeten auch von unseren individuellen Handlungen abhängt, wemgleich wir uns dieser Verantwortung vielleicht mit der Ausrede zu entziehen

versuchen, dass unsere Anstrengungen doch letztlich nur sehr wenig bewirken. Das persönliche Engagement jedes Einzelnen gibt den Ausschlag.

Jacques
Haers

Die Notwendigkeit einer strukturellen Analyse

Menschen erfahren Konflikte oder Unterdrückung oft als „strukturell“⁴⁸, als Gegebenheiten, von denen sie betroffen sind, die sie mit ihrem Handeln jedoch kaum beeinflussen können. Das Wissen um die Bedeutung des strukturell Bösen und böser Strukturen sowie der dadurch bedingten zerstörerischen Muster, von denen wir befreit werden müssen, ist ein typisches Merkmal der Befreiungstheologie. Befreiungstheologen setzen sich mit Strukturen der Ungerechtigkeit auseinander, die sich nicht immer den Handlungen einzelner Individuen zuordnen lassen, sondern mitunter aus langen historischen Prozessen und einflussreichen Gesellschaftsmustern resultieren, in denen die Menschen gefangen sind und die sie zuweilen selbst aufrechterhalten: weil sie sie nicht wirklich durchschauen, weil sie sich ihnen hilflos ausgeliefert fühlen, weil ihre Enthüllung zu riskant wäre oder weil es ihnen an Mut fehlt, Strukturen offenzulegen, die ihnen paradoxerweise auch ein Gefühl der Sicherheit geben. Befreiungstheologen sind – da es auch in ihrer Betrachtungsweise den einen oder anderen blinden Fleck gibt – in einem beständigen Lernprozess begriffen: Sie lernen, die Schreie der Leidenden, der Armen und der Gekreuzigten zu hören und Strukturen zu entwirren, die dieses Leid verursachen.

Um gegen solche Strukturen der Unterdrückung vorzugehen, braucht es mehr als ein bloß zwischenmenschliches Versöhnungsmodell, bei dem zwei Personen oder eine kleine Gruppe sich mit dem Bösen und dem Unrecht befassen, das sie einander angeht. Gleichwohl müssen auch die Einzelnen Verantwortung übernehmen, sich selbst auf der Landkarte dieser Strukturen verorten und sich der Reichweite ihres eigenen Tuns bewusst werden.

Diese strukturellen Aspekte verkomplizieren die Arbeit am runden Tisch der Entscheidungsfindung. Befreiungstheologen verweisen auf die Notwendigkeit der Mediation, d.h. auf wissenschaftliche Verfahren und Modelle der Analyse, die es ihnen ermöglichen, die Strukturen des Bösen, die institutionellen Aspekte der Sünde und die lähmenden Denkmuster angemessen zu erforschen. Mithilfe der Psychologie, der Soziologie

*Jacques Haers SJ, geb. 1956, ist Professor für systematische und kontextuelle Theologien an der Fakultät für Theologie und Religionswissenschaften der Katholischen Universität Leuven, Belgien. Seit 2001 ist er Vorsitzender des Zentrums für Befreiungstheologien an der Fakultät und Akademischer Direktor des Universitair Centrum Sint-Ignatius in Antwerpen. Seine Forschungsinteressen gelten kontextuellen und Befreiungstheologien in einem planetenweiten Zusammenhang, fundamentalen und heuristischen Theologien, Theologien der Beziehung und Theologien, die sich den Herausforderungen der bedrohten Umwelt stellen. Veröffentlichungen u.a.: *God in Exile: Towards a Shared Spirituality with Refugees* (2005); *Vivre les vœux aux frontières* (2006); *Postcolonial Europe in the Crucible of Cultures: Reckoning with God in a World of Conflicts* (als Mitherausgeber, 2007). Anschrift: Prinsstraat 17, BE-2000 Antwerpen, Belgien. E-Mail: jacques.haers@theo.kuleuven.be.*

und der Politik, mithilfe der Wirtschafts- und Kulturwissenschaften, der Gender- und Rassenforschung und vieler anderer mehr kann es gelingen, Strukturen aufzudecken, die Ungerechtigkeit hervorbringen und aufrechterhalten. Der Tisch der Versöhnung braucht Experten, auch wenn man zuweilen der Gefahr ins Auge sehen muss, dass sie den Prozess der Entscheidungsfindung monopolisieren. Und es gilt, diejenigen anzuhören, die am Rand der von Unrechtsstrukturen getragenen Gemeinschaften stehen, damit dieselben Unrechtsstrukturen nicht unerschwerlich auch am runden Tisch der Entscheidungsfindung herrschen. Der Prozess der gemeinsamen Entscheidungsfindung soll ja gerade den Ausgegrenzten die Chance geben, ihre kritische Kreativität zu entfalten und so zur Veränderung der Strukturen und des Zusammenlebens beizutragen.

Manchmal stößt diese strukturelle Analyse selbst innerhalb der christlichen Kirchen auf Widerstand, weil sie zum einen das Risiko birgt, dass die persönliche Verantwortung aus dem Blickfeld gerät, und weil sie zum anderen kritische Fragen aufwirft: Fragen im Hinblick auf die Kirche(n) als Institutionen, die versuchen, an ihrer Macht festzuhalten, und die zuweilen ihre eigentliche Autorität verlieren, weil sie ihre Mitschuld an Unterdrückung und unterdrückerrischen Ideologien nicht eingestehen wollen. Die biblischen Verweise der Befreiungstheologie etwa auf die Exodus-Geschichte sind von entscheidender Bedeutung. Die Erzählungen von den Lehren Jesu über den Sabbat und die paulinische Deutung des Gesetzes veranschaulichen, wie liebgewordene religiöse Bezüge zu Werkzeugen der Täuschung werden können. Der Prozess der Ekklesiogenese erfordert eine hoffnungsvolle und zugleich kritische Grundhaltung, die die strukturelle Ungerechtigkeit auch in kirchlichen Institutionen zur Sprache bringt. Mit ihrer Bereitschaft, ihre eigenen Gemeinschaften kritisch zu hinterfragen, können Christen auch in der breiteren Gesellschaft eine prophetische Rolle übernehmen.

Angesichts der ökologischen Herausforderungen unserer Zeit ist es von entscheidender Bedeutung, Strukturen der Ausbeutung natürlicher Ressourcen aufzuzeigen und zu analysieren. Denn die armen Länder sind, obwohl ihre Verantwortung für das derzeitige Übel vergleichsweise gering ist, die ersten, die unter den Folgen des Klimawandels zu leiden haben und in die sogenannte Ressourcenfalle geraten. Unsere Beziehung zu unserem Planeten ist von ökologischer Ungerechtigkeit, ausbeuterischen Verhaltensmustern im Umgang mit natürlichen Ressourcen und vom Konkurrenzkampf bestimmt, den wir mit gefährdeten Arten um ihre Lebensräume führen. Lebensstile, die wir heute für selbstverständlich halten, haben sich im Lauf der vergangenen Jahrhunderte entwickelt, als ihre langfristige Nicht-Nachhaltigkeit noch niemandem bewusst war. Unglücklicherweise haben wir uns so sehr an diese Lebensstile gewöhnt, dass es uns äußerst schwer fällt, sie aufzugeben oder auch nur zu verändern. Überdies streben viele Entwicklungsländer zunehmend gerade diese Lebensstile an, ja, der Begriff der Entwicklung selbst ist von Sichtweisen bestimmt, die die derzeitige Krise verursacht haben und die wir dennoch nur ungerne aufgeben wollen. Und so überrascht es nicht, dass manch einer denkt, es bestehe eine unüberbrückbare Kluft zwischen der

Notwendigkeit einer menschenwürdigen Entwicklung und der Notwendigkeit eines nachhaltigen Umgangs mit unserem Planeten. Wenn es uns nicht gelingt, das eine mit dem anderen zu vereinbaren, wird die Gefahr eines weltweiten gewaltsamen Konflikts wachsen, weil die politische Situation vom Wettkampf um die knappen Ressourcen beherrscht sein wird.

Zu den problematischsten Denkmustern zählt eine einseitige Fokussierung auf den Menschen und, damit einhergehend, eine Instrumentalisierung der übrigen Natur. Angesichts eines derartigen Anthropozentrismus müssen wir unser Verständnis vom Menschen überdenken: Wie können wir verhindern, dass die Menschen gedanklich von ihrer Umwelt, zu der sie gehören und von der sie abhängen, getrennt werden? Und wie können wir außerdem den ganz besonderen Platz anerkennen und wertschätzen, den die Menschen aufgrund langer Evolutionsprozesse in der Natur innehaben?

Versöhnung in Zeiten weltweiter ökologischer Herausforderungen erfordert also nicht nur ein persönliches Verantwortungsgefühl, sondern auch die Bereitschaft, sich mit Strukturen der Ungerechtigkeit auseinanderzusetzen, die aus den vielfältigen Auswirkungen der Umweltkrisen und aus dem ausbeuterischen Charakter unserer Weltanschauungen erwachsen. Zudem besteht die Notwendigkeit, unsere angeborene und zuweilen auch religiös motivierte Neigung zu einem einseitigen Anthropozentrismus zu überdenken.

Der Natur Mitsprache einräumen

Am runden Tisch der gemeinsamen Entscheidungsfindung, an dem es um eine nachhaltige Zukunft für unseren Planeten geht, ist die Demut aufseiten der Menschen eine unverzichtbare Forderung. Werden sie sich auf ihre „Wurzeln“, auf den fruchtbaren Boden besinnen, den die Natur ihnen bietet, und sich so aus der Falle des zerstörerischen Anthropozentrismus befreien? Die zunehmende Komplexität der ökologischen Krisen macht transdisziplinäre Ansätze erforderlich. Wir müssen unsere Sicht auf die Welt überdenken – und das hilft uns vielleicht, demütiger zu werden.

Mindestens ebenso wichtig ist es, das Spiel der Entscheidungsfindung auch mit „fremdartigen Akteuren“ zu spielen. „Fremdartig“, weil sie nicht menschlich sind, obwohl sie durch Menschen vertreten werden können – vorausgesetzt, diese sind demütig genug, den „anderen“ Akteuren wirklich ihre Stimme zu leihen und sie nicht im Chor ihrer selbsternannten menschlichen Fürsprecher untergehen zu lassen. Zwar sind die runden Tische der Entscheidungsfindung schon immer von „fremdartigen Akteuren“ aufgerüttelt worden, doch waren dies bisher immer Menschen, die kein Mitspracherecht besaßen. Sie sprachen eine Sprache, die einige von uns nicht hören wollten oder nicht hören konnten, die aber menschlich und damit für uns nachvollziehbar war: Es war der Schrei des menschlichen Leidens, mit dem wir uns mitfühlend verbinden konnten. Hier bildete das Mitgefühl – ein wechselseitiges Mitgefühl und damit eine Form der Gerechtigkeit

- den Grundstein der menschlichen Gemeinschaft. Heute aber, inmitten der ökologischen Krise, sind die „fremdartigen Akteure“ noch fremdartiger als sonst. Das Gebot der Nachhaltigkeit erfordert die Anwesenheit der zukünftigen Generationen: jener Mitmenschen, die noch nicht geboren sind, aber von der Welt abhängig sein werden, die wir ihnen hinterlassen. Sie bilden eine erste Gruppe „fremdartiger“ Akteure.

Darüber hinaus signalisiert uns die Natur - und ich meine die Natur als Ganzes, aber auch die einzelnen, nicht-menschlichen Geschöpfe, ökologischen Gemeinschaften, den Planeten Erde usw. - auf unmissverständliche Weise, dass sie kein Menschenspielzeug ist: Sie handelt unabhängig von uns und entzieht sich zunehmend unserer Kontrolle. Von der Illusion, dass die Natur ein willfähiges Werkzeug in der Hand des Menschen sei, können wir uns angesichts der gewaltigen Kräfte, mit denen sie überall auf der Welt versucht, die ökologische Krise zu meistern und den Planeten in ein neues Gleichgewicht zu bringen, endgültig verabschieden. Die Natur ist ein unabhängiger Akteur, der die Zukunft unseres Planeten entscheidend beeinflusst. Das war natürlich schon immer so und war auch schon immer ein Risiko, denn es gibt Prozesse in der Natur, die das kostbare und zerbrechliche Leben auf unserem Planeten durchaus auch unabhängig vom Handeln des Menschen zerstören können. Im wünschenswerten Idealfall beschützt der Mensch mit seinen Bemühungen das Leben in seinen mannigfachen Formen und ist sich dabei der Tatsache bewusst, dass dies nie bedeuten kann, den heutigen „Status quo“ zu erhalten: Unser Planet verändert sich kontinuierlich und bisweilen dramatisch. Im Zuge dieser Veränderungsprozesse hat der Planet den Menschen hervorgebracht, damit der ihm mit seinen Fähigkeiten hilft, diese Veränderungen so zu kanalisieren, dass sie das Leben begünstigen. Trägt der Mensch jedoch dazu bei, die notwendigen Voraussetzungen nachhaltigen Lebens auf dem Planeten zu zerstören, verstößt er gegen seinen grundlegenden Daseinszweck.

Diese neuen und fremdartigen Akteure können nicht selbst am runden Tisch der Entscheidungsfindung erscheinen: Sie brauchen Fürsprecher und Vertreter, die ihre Belange und Sichtweisen artikulieren. Doch menschliche Vermittlungen erweisen sich als unzureichend, da der Mensch offenbar weder die Bedürfnisse der kommenden Generationen noch die Natur uneigennützig zu erforschen und zu beschreiben vermag. Zuweilen hört man in diesem Zusammenhang das Argument, der Mensch werde die derzeitige Krise mithilfe künftiger wissenschaftlicher und technologischer Entwicklungen meistern, die Natur wieder unter seine Kontrolle bringen und einen menschenwürdigen und nachhaltigen Lebensraum für unsere Erben bereitstellen. Doch diese Argumentation greift zu kurz: Sie rechtfertigt unseren derzeitigen, ausbeuterischen Umgang mit dem Planeten und geht der eigentlichen Verantwortung aus dem Weg.

Der Philosoph Michel Serres plädiert in einem bemerkenswerten kleinen Buch⁹ dafür, die Natur als einen unabhängigen Akteur zu sehen, der, so sein Vorschlag, von Wissenschaftlern repräsentiert werden könne. Und tatsächlich: Wenn wir uns die mutigen, prophetischen Äußerungen heutiger Wissenschaftler ins

Gedächtnis rufen, müssen wir zugeben, dass sie allem Anschein nach aufrichtige Fürsprecher der Natur und der künftigen Generationen sind. Befreiungstheologen erinnern uns daran, dass die Stimme der Leidenden wichtig ist: Arten und Lebensräume schwinden, und schon jetzt erfahren Menschen als Migranten oder Umweltflüchtlinge eine Wirklichkeit, die auch den künftigen Generationen droht: Sie geraten in die Ressourcenfalle oder zahlen den Preis für unangemessene und gefährliche Technologien. Vielleicht können die Theologen Fürsprecher der Natur werden; vielleicht wäre es aber auch eine Möglichkeit, am runden Tisch der Entscheidungsfindung einfach einen Stuhl freizulassen: einen Platz für die Natur, damit sie durch ihr Schweigen zu uns spricht.

Christliche Theologen können den runden Tisch einer als Versöhnung verstandenen Entscheidungsfindung im Hinblick auf eine langfristig nachhaltige Welt um eine theologische Perspektive bereichern. Sie bildet den Kern der gemeinsamen christlichen Unterscheidung, die immer mit der Frage beginnt: Wie trägt jeder Einzelne von uns auf seine je eigene Weise zu unser aller Wohl und zu unserem Zusammenleben bei? Oder, theologischer gefasst: Wie offenbart sich in jedem Einzelnen von uns Gottes Stimme und Gabe zu unser aller Nutzen und im Dienst am Himmelreich? Sensibilität für Gottes Gegenwart in der Natur - dem einen unserer beiden fremdartigen Akteure - und Aufmerksamkeit dafür, wie Jesus die Zukunft des Himmelreichs darstellt - auf eine Weise nämlich, die die künftigen Generationen und damit den anderen fremdartigen Akteur mit einschließt -, können uns helfen, uns von unseren eigennützigen Interessen zu lösen und frei zu werden, sodass wir imstande sind, diese „fremdartigen Anderen“ zu vertreten. Die entscheidende Frage bleibt die, wie Gott in den „fremdartigen Anderen“ spricht: in ausgegrenzten Menschen, der ausgegrenzten Natur, den zukünftigen Generationen. So gesehen greifen schöpfungstheologische Ansätze, die die Schöpfung aus einer anthropozentrischen Perspektive betrachten, zu kurz: Sie deuten die Schöpfung aus der Sicht von Menschen und nicht unbedingt aus der Sicht eines Gottes, der Gott selbst in der Schöpfung offenbart. Evolutionstheorien, die die Dynamik der Welt so, wie sie ist, berücksichtigen und Wege aufzeigen wollen, den Menschen inmitten der Schöpfung zu verorten, scheinen Gottes Wirken in der Schöpfung eher gerecht zu werden, weil sie es nicht um jeden Preis in eine anthropozentrische Gussform pressen wollen. Echte Wissenschaft zeigt selbst dann, wenn der Wissenschaftler nicht an Gott glaubt, tiefen Respekt vor Gottes Gegenwart in der Schöpfung, weil sie den Schwerpunkt auf die Eigendynamik der Schöpfung legt.

Christen, die die Welt aus einer nicht-anthropozentrischen Distanz und damit als Schöpfung, das heißt als Gottesoffenbarung betrachten wollen, können sich auf einige Grundlagentexte ihrer Überlieferungen stützen: die Schöpfungsberichte, deren anthropozentrische Merkmale allerdings hinterfragt werden müssen; Jesu Fähigkeit, der Natur zuzuhören und anschauliche Beispiele aus der Natur (Vögel und Blumen) heranzuziehen; das wiederkehrende Bild vom Himmelreich als einem Gastmahl; die Versöhnung aller Dinge in Christus (hier könnten kosmische Christologien Unterstützung leisten); die Geburtswehen der Schöpfung im achten

Kapitel des Römerbriefs. An der Basis beginnen sich solche runden Tische der Entscheidungsfindung bereits zu entwickeln; auf globaler Ebene geben die gemeinsamen Anstrengungen von Wissenschaftlern, Philosophen, Politikern und anderen Akteuren in den internationalen Organisationen Anlass zur Hoffnung. Die Kirche mit ihrer globalen Reichweite und ihrer Präsenz auf vielen Ebenen menschlicher Gesellschaften hat zweifellos vielfältige Möglichkeiten, solche Prozesse der Entscheidungsfindung zu fördern.

Schluss

Der Gedanke der Versöhnung gewinnt angesichts der globalen ökologischen Herausforderungen an Tiefe und Komplexität. Für Christen bezieht sich Versöhnung auf Gemeinschaftsbildung im Kontext der auf das Himmelreich ausgerichteten Schöpfung: Sie ist ein ekklesiogenetischer Prozess, der die Dynamik der ökonomischen Trinität widerspiegelt – ein Punkt, den wir in diesem Beitrag leider nicht weiter haben ausführen können. Diese christliche Perspektive kann den runden Tisch der Entscheidungsfindung bereichern und dazu beitragen, dass die Natur und die künftigen Generationen einen Platz an diesem Tisch erhalten.

¹ IPCC: Intergovernmental Panel on Climate Change – „Zwischenstaatlicher Ausschuss für Klimaänderungen“ oder auch Weltklimarat, www.ipcc.ch (zuletzt aufgerufen am 5. November 2012); UNFCCC: United Nations Framework Convention on Climate Change – „Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen“, www.unfccc.int (zuletzt aufgerufen am 5. November 2012); UNEP: United Nations Environment Programme – „Umweltprogramm der Vereinten Nationen“, www.unep.org (zuletzt aufgerufen am 5. November 2012).

² Eine hilfreiche Einführung in diese komplexen Herausforderungen bietet Jonathan Foley, *Living on a New Earth: Boundaries for Healthy Planet*, in: *Scientific American* (April 2010), 53–60.

³ Einen ersten Überblick über christliche Beiträge liefert Celia Deane-Drummond, *Eco-Theology*, London 2008.

⁴ Ein interessantes Beispiel für eine wirtschaftstheoretische Anwendung der natürlichen Dynamik von Evolution und Emergenz findet sich bei Jane Jacobs, *The Nature of Economies*, New York 2000.

⁵ Eine Einführung in die apostolische Unterscheidung bietet Edward Mercieca, *Discernimiento comunitario*, in: Grupo de Espiritualidad Ignaciana (Hg.), *Diccionario de Espiritualidad Ignaciana (A-F)*, Bilbao/Santander 2007, 611–615.

⁶ Vgl. die Arbeit von Luc Reyhler und mir in diesem Heft.

⁷ 2 Sam 11; Lk 15,11ff.

⁸ Mit Strukturen sind hier „Beziehungsmuster“ gemeint. Sie können sich auf Vorstellungen, aber auch auf Organisationen und Institutionen beziehen. Strukturen „arrangieren“ Beziehungen oder „ordnen“ sie. Mit der Zeit können sie sich verhärten und eine eigene Festigkeit erlangen – man denke beispielsweise an Vorurteile, Ideologien, Gewohnheiten oder eigennützige Interessen und mächtige Organisationen. In diesem Sinne wird es möglich, von „bösen“ Strukturen zu sprechen, die Macht über Menschen und ihr Verhalten gewinnen können. Es wäre naiv, den Einfluss, den solche Strukturen auf Menschen ausüben, und die

Ohnmacht zu verkennen, die Menschen empfinden, wenn sie aufrichtig versuchen, diese herrschenden Strukturen, als deren Opfer sie sich betrachten, zu verändern, vgl. José Ignacio González Faus' Gedanken zur strukturellen Sünde in seinem Artikel *Pecado*, in: Ignacio Ellacuría - Jon Sobrino (Hg.), *Mysterium Liberationis: Conceptos fundamentales de la teología de la liberación*, II, Madrid 1990, 98-102.

⁹ Michel Serres, *Temps des crises*, Paris 2009.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Ein vorrangiger Bundesschluss mit dem Feind

Versöhnung von Gerechtigkeit und Zeit aus der Perspektive jesuitischer Flüchtlingsarbeit

Elías López

„Was hilft dir, dich zu versöhnen?“ Doña Maria gab zur Antwort: „Gerechtigkeit.“ Ich setzte nach: „Welche Art von Gerechtigkeit willst du?“ Sie erzählte daraufhin ihre Geschichte: „Mein Mann wurde getötet, ebenso einer meiner Söhne und ein Enkel. Ein anderer Sohn wird seit 2003 vermisst. Ich fürchte, dass er auch tot ist. Und ich habe noch einen Sohn, der im Gefängnis sitzt ... Ich weiß nicht, was für eine Gerechtigkeit ich will. Ich will ... ist es die Gerechtigkeit Gottes? Weißt du, ich will keine menschliche Gerechtigkeit! Ich muss wissen, ob mein vermisster Sohn noch am Leben ist oder nicht. Wenn er tot ist, möchte ich wissen, wohin ich mich wenden kann, um ihn so zu begraben, wie es sich gehört, und Frieden zu haben ...“

Sie fügte hinzu: „Ich habe herausgefunden, dass sein möglicher Mörder im Gefängnis war. Da entschloss ich mich, dem Verbrecher im Gefängnis von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, um herauszufinden, ob er etwas über meinen Sohn weiß. Als ich ihn in Handschellen und in Begleitung von zwei Polizisten sah, erkannte ich, dass dies nicht die Gerechtigkeit ist, die ich will!“

Doña Maria verharrte wieder einige Sekunden in nachdenklicher Stille, um dann zu sagen: „Wer bin ich denn, um solche Verbrechen zu vergeben? Doch ich lege meine Unfähigkeit zu verzeihen in die Hände Gottes und ich finde Ruhe in ihm. Und wenn ich meinen Schmerz und mein Unvermögen in Gottes Hände lege, dann spüre ich irgendwie, dass ich in gewissem Maß auch verzeihe.“

Ist diese Vergebung, die Doña Maria Gott anheimstellt, eine *Gnade*, die dazu